№ 159. Freitag den 11. Juli 1879

Strasburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich 6 mal, Morgens.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Strasburg bei C. V. Langer und H. Choinski 2 R.-Mk., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 R.-Mk. 50 Pfennige.

Inseraten-Annahme auswärts:
Berlin: Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, Central-Annoncen-Bureau der deutschen Zeitungen, Bernhard Arndt, Leipzigerstr., G. L. Daube & Co. und sämmtliche Filialen dieser Firmen.

Insertionsgebühr:
die 8gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Inseraten-Annahme in Strasburg
bei C. V. Langer und H. Choinski, sowie in Thorn in der Exped. der Thorner Ostdeutschen Ztg., Brückenstraße 10

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 9. Juli.

Der Reichstag begann heute seine Verhandlungen mit der Debatte über § 7 des Tarifgesetzes, welcher bestimmt, daß derjenige Betrag der Zölle und Tabaksteuer, welche die Summe von 130 Mill. Mk. p. Jahr übersteigen, den Einzelstaaten nach Maßgabe ihrer Bevölkerung überwiesen wird. Nach dem einleitenden Referat des Abg. Windthorst erklärt Abg. v. Bennigsen, daß die nationalliberale Partei gegen den § 7 und bei dessen Annahme auch gegen den Tarif stimmen werde. Der von ihm in der Commission gestellte Antrag auf jährliche Bewilligung der Kaffee- und Salz-Steuer, werde im Plenum nicht wiederholt werden, da er keine Aussicht auf Annahme habe. Der § 7 erhalte eine grelle Beleuchtung durch den Abgang dreier Minister; überhaupt sei die ganze Situation geeignet, weitgehende Befürchtungen zu erwecken. Der Antrag Frankenstein taste die Verfassung an und conservire die Matrikularbeiträge für immer, welche doch nur provisorisch sein sollten; hätte die Regierung frühzeitig ein Tabakssperrgesetz eingebracht, so würde sie mit den Schutzzöllen und der Tabaksteuer vollkommen auskommen. Dr. Friedenthal erklärt: Herr v. Bennigsen hat auf den Zusammenhang der Situation mit dem Rücktritt der Minister hingewiesen. Daß der deutsche Reichstag nicht die Stelle ist zu erklären, ob und aus welchen Gründen ich mich genöthigt sehen könne, an meinen Allergnädigsten Souverän ein Gesuch zu richten, ist selbstverständlich. Um jedoch ein für allemal Irrthümer authentisch auszuschließen, welche sich an jene Bemerkung knüpfen könnten, erkläre ich, daß ich mich nicht veranlaßt sehe, den Antrag Frankenstein sachlich zu charakterisiren, daß dieser Antrag aber zu etwaigen Entschließungen der vorbezeichneten Art nicht das Mindeste beigetragen hat, und daß ich für den Antrag stimmen werde. Was meinen Freund Falk anbetrifft, so kann ich prognostiziren, daß er sich in dieser Angelegenheit nicht von mir trennen wird. Dies zur Steuer der Wahrheit. v. Kardorff betont, daß die Liberalen die Beseitigung der Matrikularbeiträge gehindert hätten. Der Antrag Frankenstein enthalte keinerlei Gefahr, sondern wolle nur den status quo aufrecht erhalten. Dr. Besler spricht gegen den Tarif und im Interesse der Reichseinheit auch gegen den Antrag Frankenstein. Fürst Bismarck kritisirt die Agitation einer unerhört verlogenen Presse gegen seine Finanzreform, eine Agitation, die sich nur auf reine Negation beschränke und nach Art der Sozialisten die Autorität der Regierung untergrabe. Die liberale Partei wolle die Regierung regieren, deshalb könne die Regierung ihr nicht vertrauensvoll entgegen kommen. Sein Hauptziel sei die Herstellung der deutschen Einheit gewesen, welche er jetzt zu erhalten und zu kräftigen suche. Der Antrag Frankenstein werde das Reich aus seiner unwürdigen Lage befreien und enthalte keinerlei Gefahren. Er (Redner) werde unbekümmert um Haß und Liebe die angefangene Aufgabe zu Ende führen. Abg. Windthorst betont, daß das Centrum keinerlei Conzessionen und Abmachungen gemacht habe und spricht die Hoffnung aus, daß das Pendel unserer politischen Uhr mehr nach Rechts schlagen möge. Dr. Lasker kritisirt das Verhalten des Centrums, das sich hier höchst eigennützig gezeigt habe und weist auf die unwürdige Behandlung einzelner Abgeordneten durch den Reichskanzler hin. Zum Schluß stellt er eine gesinnungsvolle Opposition der großen liberalen Partei in Aussicht. v. Helldorff-Bebra spricht für den Antrag Frankenstein, der allein die föderativen Garantieen betone. Man dürfe auf keinen Fall die parlamentarischen Macht-Befugnisse einer einzigen Kammer zu sehr ausdehnen. Darauf wird der § 7 mit 211 gegen 122 Stimmen genehmigt. Morgen alle noch zu erledigenden Gegenstände.

Parlaments-Skandale.

Als seiner Zeit die Nachricht von dem ersten Cassagnac-Skandal in der französischen Deputirtenkammer eintraf, da wurde dieselbe fast ungläubig aufgenommen. Man konnte und wollte nicht begreifen, wie es möglich sei, daß sich in einer Versammlung von Männern, die doch das Volk durch Uebertragung des Abgeordneten-Mandats gewissermaßen als seine Besten bezeichnet hatte, solche Scenen zutragen konnten. Der zweite Cassagnac-Skandal, sowie einige seitdem stattgehabte, kleinere Reibereien zeigten indessen bald, daß derartige Dinge nicht nur vorkommen können, sondern daß sie nachgerade beginnen im französischen Parlamente Mode zu werden. In wie fern die Franzosen von „handgreiflichen" Discussionen dem Staatswohl ersprießliche Resultate erwarten, wissen wir nicht. Es kann uns auch höchst gleichgültig sein ob sie durch ihre parlamentarischen und unparlamentarischen Ungezogenheiten ihrer Behauptung, an der Spitze der Civilisation zu marschiren, ins Gesicht schlagen. Bedenklich finden wir es nur, daß der unpassende Ton, der sich in der französischen Deputirtenkammer breit macht, auch anderwärts um sich zu greifen beginnt.

Da ist zunächst eine Nachricht aus Spanien, die nicht sehr erbaulich klingt. In der Samstags-Sitzung der spanischen Deputirtenkammer richtete nämlich der ehemalige social-republikanische Minister Carvajal (er war Finanzminister im Sommer 1873) einen Angriff gegen die Politik der Regierung im Allgemeinen und bediente sich so heftiger Ausdrücke, daß der Präsident ihn zur Ordnung rief. Dies war jedoch fruchtlos. Carvajal setzte seine Rede fort und häufte Schmähung auf Schmähung. Es entstand ungeheurer Lärm im Hause, Schimpfworte flogen hin und wieder und schließlich wurde die Verwirrung so groß, daß die Sitzung suspendirt werden mußte. Wie man sieht, war die ganze Scene ein getreues Abbild des zweiten Cassagnac-Scandals.

Auch in Europa's Musterparlament, dem englischen, sind in letzter Zeit Störungen vorgekommen, die besser unterblieben wären. Die irischen Parlamentsmitglieder haben sich anläßlich der Debatte über die Abschaffung der Prügelstrafe in der Armee so ungebührlich, ja flegelhaft betragen, daß die Frage der Auflösung des Parlaments, welche in verneinendem Sinne erledigt schien, nunmehr, wie verlautet, von der Regierung wiederum in Erwägung gezogen worden ist.

Wenn wir schließlich noch vor unserer Thür kehren, so finden wir daß auch hier zuweilen Dinge vorkommen, die, gelinde gesagt, unpassend sind. Wir sprechen nicht von den Brandreden, welche s. Z. die Socialdemokraten im Reichstage gehalten haben, denn diese Ausschreitungen gehören hoffentlich endgültig der Vergangenheit an. Nein! Im Gegentheil! Wir haben dabei ganz andere Leute im Auge. Wer die Parlamentsberichte aufmerksam verfolgt hat, wird wissen, wem und was wir meinen.

Wohin soll das Alles führen? Mit Nothwendigkeit zu Ungebührgesetzen.

Es ist, als im deutschen Reichstage das „Ungebührgesetz" zur Discussion stand, in der inländischen, wie in der ausländischen Presse wie wir denken, genügend klar gestellt worden, welch' hemmenden Einfluß derartige Gesetze auf die Thätigkeit eines Parlaments ausüben müssen.

Wie es heißt geht man in Frankreich damit um, Maßregeln zur Verschärfung der parlamentarischen Disziplin vorzuschlagen. Bestätigt sich diese Nachricht, und Spanien folgt dem Beispiele Frankreich's so könnte wohl gar auch bei uns die Frage, die in der Geschäftsordnungscommission selig entschlafen zu sein schien, ihre Auferstehung feiern und das alte Maulkorbgesetz könnte uns in seiner ganzen Scheußlichkeit wieder aufgewärmt werden. Warum denn auch nicht? Wer weiß was uns bevorsteht? Fürst Bismarck hat augenblicklich eine gefügige und zu Allem fähige Majorität hinter sich! —s.

Deutschland.

Berlin, den 9. Juli.

— Wie die „Prov. Corresp." mittheilt, gedenkt der Kaiser am Montag (14.) die Cur in Ems zu beenden, sich dann auf zwei Tage zum Besuche der Kaiserin nach Coblenz und von da nach der Insel Mainau am Bodensee zum Besuche der Großherzoglich Badischen Familie zu begeben. Nach etwa achttägigem Aufenthalt daselbst soll die Abreise nach Gastein erfolgen, von wo die Rückkehr nach Berlin etwa zum 20. August zu erwarten ist. Im September finden sodann die großen Manöver im Bereiche des ersten und zweiten Armeecorps statt, zu welchen der Kaiser sich in Begleitung der Kaiserin nach Königsberg, Danzig und Stettin begeben will.

— Das früher in glaubhafter Form aufgetretene und jetzt erneuerte Gerücht, daß der bisherige Regierungs-Präsident von Böttcher zu Schleswig nach Schluß des Reichstages

---

13

Blüthen aus Ruinen.

Erzählung von E. Heine.

(Fortsetzung.)

„Ich danke Ihnen, Herr Holbach!" sagte sie leise, gewaltsam ihre tiefe Rührung niederkämpfend, „und verspreche von Herzen gern, dieser Stunde zu gedenken, wenn das Leben zu schwer und zu dunkel mir werden sollte. Ihr Haus ist mir ein Zufluchtsort in der Fremde geworden, wie sollte ich das jemals vergessen können? Gestatten Sie mir nun auch Ihrer Frau Gemahlin meinen Dank zu bringen und ihr Lebewohl zu sagen."

Der alte Herr machte eine Bewegung, als wolle er ihr seinen Arm bieten, um sie zu seiner Frau zu führen, dann aber wandte er sich mit einem unterdrückten Seufzer ab und sagte halblaut: „Ich folge Ihnen bald, verweilen Sie, bitte einige Minuten bei meiner Frau, die Sie in der Wohnstube treffen werden."

Sidonie ging. Das Schwerste war vorüber, von der Frau schied sie sowie so eine gegenseitige Abneigung.

Als sie das Wohnzimmer betrat, erhob sich Frau Holbach überrascht vom Sopha.

„Fräulein Leonard, was verschafft mir so früh und unerwartet die Ehre?" fragte sie in wirklicher Verlegenheit, wobei ihr rundes, volles Gesicht in dunkler Röthe glühte und die langen Bänder der schneeweißen Morgenhaube schüchtern hinterher flatterten.

Sidonie theilte ihr kurz mit, was sie zu ihr führe, und wie sie gekommen sei, um Abschied zu nehmen und ihr zu danken für alles Gute, was sie ihr, der Fremden und Unbekannten, so freundlich erwiesen.

„O, das ist ja nicht der Rede werth gewesen," rief Frau Bertha, deren Gewissen schlug, mit ungewöhnlichem Eifer. „Ich hoffe, daß Sie auch in Ihrer neuen Stellung unser Haus nicht vergessen und dasselbe als Ihr Elternhaus betrachten werden. Ich bitte wirklich recht sehr darum, Fräulein Leonard und wünsche Ihnen alles Gute."

Das brave Herz der kleinen Frau litt in diesem Augenblick unter dem Gedanken, der schutzlosen Waise ein Unrecht zugefügt zu haben und aller Wahrscheinlichkeit nach die Ursache dieses plötzlichen Entschlusses gewesen zu sein; Frau Bertha war überhaupt zu gutmüthiger Natur, um lange zürnen zu können, und mit aufrichtiger Herzlichkeit reichte sie dem jungen Mädchen die Hand, welche Sidonie nur leicht und flüchtig berührte.

„Sie sind sehr freundlich und gütig, Frau Holbach, versetzte sie ruhig, „ich werde es nicht vergessen und mich des Trostes gern erfreuen, eine derartige Zufluchtsstätte zu besitzen. Leben Sie recht wohl!"

„Aber Sie nehmen ja Abschied, als gelte es fürs ganze Leben, liebes Fräulein," bemerkte Frau Bertha gutmüthig, „hoffentlich sehen wir uns schon in den nächsten Tagen wieder. Bis dahin leben Sie recht wohl!"

Sidonie wandte sich zum Gehen und blickte auf den alten Herrn Holbach, der in einer seltsamen Aufregung auf der Schwelle stand.

„Entschuldigen Sie, Fräulein Leonard!" sagte er hastig, „und auch Du, liebe Bertha, wir scheinen heute Morgen aus den Ueberraschungen gar nicht herauszukommen. Soeben, in dieser Minute —"

Er konnte nicht vollenden, hinter ihm tauchte eine hohe, kräftige Männergestalt mit einem classisch schönen Kopfe auf und: „Mutter!" — „Leo!" ertönte es urplötzlich hüben und drüben.

Mutter und Sohn hielten sich nach langjähriger Trennung umschlungen.

Sekundenlang begegneten sich die Augen der beiden jungen schönen Menschen, — dann war Sidonie verschwunden.

Als die erste Freude des Wiedersehens sich gelegt und der Sohn berichtet, daß ihn endlich doch das Heimweh, nicht eigentlich nach der Heimath, sondern nach den Eltern und dem Vaterhause so magnetisch gepackt, daß es ihn nicht länger draußen gelassen, sondern wie ein Sturm heimwärts getrieben habe, und er sich auch sofort entschlossen, wie eine Bombe in's Haus zu platzen, da lachte Frau Bertha und meinte dann, was der Fritz wohl für Augen machen werde, wenn er von seinem Geschäftsgange heimgekehrt, den Bruder urplötzlich sehe.

„Ach, richtig, der Fritz," lächelte Leo zerstreut, „wie geht's dem guten Jungen? — Kann man noch immer die Weinprobe auf Treu' und Glauben machen, Vater?"

„Sollst Dich selbst davon überzeugen, mein Sohn!" nickte Herr Holbach, ihn unverwandt anblickend, als wolle er's in seinen Zügen lesen, ob er Treu und Glauben gehalten.

Der Vater durfte wohl stolz sein auf diesen Sohn, dessen Antlitz den Stempel des Geistes und der Schönheit trug, während in seinen Augen der Schlüssel für jedes Menschenherz blitzte.

„Dem Fritz geht's natürlich gut", beeilte sich die Mutter zu rapportiren, er ist des Vaters rechte Hand und ein tüchtiger Kaufmann geworden, nicht war, Christian?"

Herr Holbach nickte lächelnd.

„Sorge nur jetzt für ein Frühstück, Mama!" sagte er, „unser Leo wird Hunger und Durst haben, — ich selber werde den Trunk kredenzen, den besten unseres Kellers."

Die kleine Frau verließ das das Zimmer; Leo hielt den Vater mit einem Blick zurück.

„Wer war die junge Dame, welche sich bei meiner Ankunft hier bei der Mama befand?" fragte er hastig.

„Hm, scheinst ein wenig Don Juan geworden zu sein", erwiderte Holbach lächelnd, „laß' die Mutter beileibe nichts davon merken, daß Du in ihren Armen noch Augen für schöne Mädchen gehabt, — absonderlich für dieses —"

„Eben deshalb wartete ich mit der Frage", lachte Leo, „nun wer ist's denn? — Ein wunderbar anziehendes Gesicht, wofür ein Maler doch wohl Augen haben muß."

„Nun, daß würde ich Dir nicht verdenken können, wenn Du auch kein Maler wärst. Doch schweig' jetzt," setzte er hastig hinzu, „ich höre die Mutter zurückkehren, wir wollen ihr diese glückliche Stunde nicht verderben. Später erzähle ich Dir davon."

Er erhob sich, um den bewußten besten Trunk zu holen und bald saßen die Eltern behaglich neben dem heimgekehrten Sohne, der so überaus vornehm und stattlich geworden, daß auch Frau Bertha das Gefühl des Mutterstolzes empfinden mußte.

In diesem Augenblicke trat Fritz in's Zimmer, um den Bruder, dessen Ankunft er bereits vernommen, in seiner derb-gutmüthigen Weise zu begrüßen.

„Aber was ist denn das?" platzte er hierauf sogleich los, „vorhin begegnet mir Fräulein Leonard auf der Breitenstraße und bleibt stehen, um mir ein Lebewohl zu sagen und mich zu bitten, ihren Koffer nach dem Wettering'schen Institut zu besorgen, woselbst sie als Lehrerin eintrete. — Hast Du denn das vorhin schon gewußt, Mutter?"

Der trockene, pflegmatische Fritz war in so ungewöhnlicher Weise erregt, daß Frau Bertha vor Schrecken ihren Wein verschüttete und selbst der Vater seine Verwunderung nicht verbergen konnte.

Leo blickte den Bruder, der sich während seiner Abwesenheit eben nicht verschönt hatte, aufmerksam forschend an und ein ihm selber unerklärlich peinliches Gefühl beschlich ihn dabei.

„Ja, das ist uns selber überraschend genug gekommen", nahm der Vater rasch das Wort,

zum Reichsschatzsecretär ernannt werden würde, dürfte sich nach der „N. A. Z." nicht bestätigen. Es scheint vielmehr, daß Herr v. Bötticher eine seiner bisherigen erfolgreichen Wirksamkeit im Bereiche der allgemeinen Verwaltung entsprechende höhere Stellung erhalten wird. Man darf hiernach wohl annehmen, daß Herr v. Bötticher zum Nachfolger des Frhrn. v. Scheel-Plessen im Ober-Präsidium der Provinz Schleswig-Holstein ausersehen ist, derselben Provinz, welcher er schon bisher als Regierungs-Präsident in Schleswig angehörte.

— Als Nachfolger des Ministers Bitter in seinem bisherigen Amte als Unterstaatssecretär im Ministerium des Innern hört man den Geheimen Ober-Regierungsrath Starke vom Reichskanzleramt nennen.

— Am Schlusse eines Artikels über die Berathung des Tarifgesetzes im Reichstage spricht die „Prov.-Korrespondenz" die Hoffnung aus, daß der Schluß „der längsten und mühsamsten aller bisherigen Reichstagssessionen" mit dieser Woche wird eintreten können.

— Die fortschrittliche Parlaments-Correspondenz schreibt über die Sonntags-Sitzung des Reichstages: ein Recht zu klagen haben die Wähler des Centrums. Die Centrumsmänner haben sich, wie ihnen Bebel dies gerade ins Gesicht sagte, unter der Parole „keine neuen Steuern" wählen lassen. Sie sind nicht zum geringsten Theil von demselben armen Mann gewählt worden, welchen der clericale Graf Ballestrem gestern als „den sogenannten armen Mann" bezeichnete. Noch am 13. December sprach v. Schorlemer im Abgeordnetenhause: „Nein, ich wünsche keine Getreidezölle, weil ich der Bevölkerung das Brod nicht vertheuren will." Heute steht derselbe Herr an der Spitze der Coalition, welche in kommender Woche den Getreidezoll über die Regierungsvorlage hinaus noch verdoppeln will. Virchow äußerte im Februar, daß, so lange es der Centrumspartei schlecht gehe, sie offener in ihrem Blick sei für das, was dem Volke Noth thut, daß aber, wenn Papst und Kanzler einig würden, sie mit der Gewalt ginge. Noch zeigt sich auf kirchlichem Gebiet nicht diese Einigkeit, und schon ist der münsterländische und niederrheinische Adel mit dem baierischen Adel hinüber und thut es im Eifer für Steuerbewilligungen Allen zuvor.

— Am 5. ist in Hamburg der ehemalige Reichstagsabgeorenete Fritz Mende gestorben. Dem deutschen Reichstage gehörte er von 1870 bis 1873 an. Daß er überhaupt einen Sitz im Reichstage erlangt, hatte er der Gräfin Hatzfeld zu verdanken, deren Freund und ständiger Begleiter er seit einer Reihe von Jahren gewesen ist.

— Der frühere Redakteur der „Berliner Freien Presse", Finke, der neulich nach Verbüßung einer längeren Haft aus der Gefängnißanstalt Plötzensee entlassen wurde, hat, wie die „Berl. Ztg." erfährt, eine Ausweisungsordre zugestellt erhalten. Derselbe wird am Donnerstag Berlin verlassen und sich zunächst nach Leipzig wenden.

Breslau, 8. Juli. Bei der heute im hiesigen Ostbezirk stattgehabten Neuwahl eines Reichstagsabgeordneten an Stelle des verstorbenen Abg. Reinders erhielt Justizrath Leonhard (nat.-lib.) 5682 St., Hasenclever (Socialdemokrat) 5415 Stimmen und Hager (Centrum) 2933 Stimmen. Es ist eine Stichwahl zwischen Leonhard und Hasenclever erforderlich.

Stuttgart, 8. Juli. Der „Staatsanzeiger veröffentlicht eine Königliche Verordnung, durch welche die Kammern zum 16. Juli einberufen werden.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 6. Juli. Der stets sich mehrende Verlust der Verfassungspartei während der Reichstagswahlen bestätigt bis jetzt vollauf die von mir schon früher ausgesprochene Ansicht, daß die Physiognomie des nächsten Reichsraths von der des vorigen ziemlich verschieden sein werde, ja, die bezüglichen Erwartungen sind von der Wirklichkeit noch übertroffen worden. Der Mangel an einheitlicher Parteidisciplin macht sich auf deutscher Seite außerordentlich stark geltend. Was Parteidisciplin angeht, könnten die Deutschen viel von Slovenen, Czechen, namentlich aber von den Polen lernen. Der Polenklub wird eine der stärksten Gruppen des nächsten Reichsraths werden, Dank der vernichtenden Niederlage der Ruthenen und israelitischen Candidaten.

Frankreich

— Wie aus Versailles gemeldet wird, lehnte die Deputirtenkammer in der fortgesetzten Berathung des Ferry'schen Unterrichtsgesetzes mit 381 gegen 78 Stimmen ein Amendement des Deputirten Montjan ab, nach welchem das Recht, öffentlichen Unterricht zu ertheilen, allen Congregationen entzogen werden soll, gleichviel, ob dieselben vom Staate zugelassen sind oder nicht. Der Unterrrichtsminister Ferry hatte sich gegen das Amendement ausgesprochen, weil es gefährlich sein würde, sich den Anschein zu geben, als verfolge man die weltliche Geistlichkeit und die Kirche, welche Herrin in ihrem Hause bleiben müsse. Im Uebrigen sei der Staat durch das Concordat vollkommen in der Lage, die bürgerliche Gesellschaft vor unberechtigten Ansprüchen in dieser Beziehung zu schützen.

— Der Prozeß Cassagnacs, beziehungsweise die Freisprechung des bonapartistischen Scandalmachers hat den Bonapartisten wieder Gelegenheit gegeben, sich als eine noch immer lebendige Partei zu bethätigen. Ueber das Eine scheinen jetzt auch die Republikaner ziemlich einig zu sein, nämlich darüber, daß die Anklage Cassagnac's und die Stellung desselben vor eine Jury von Seiten der Regierung sehr unpolitisch war. Es war wirklich unnöthig, den Bonapartisten gerade jetzt, wo sie im Begriffe scheinen, zu verschwinden, Gelegenheit zu bieten, im Justizpalaste und vor demselben Spectakel und Scandal zu machen. Cassagnac vertheidigte sich übrigens wie ein Jesuit; er machte sich so klein wie möglich, spielte den Naiven, schmeichelte dem Procurator Senator Dauphin und zu allerletzt gebrauchte er das bekannte Mittel, die Geschworenen in das sophistische Dilemma zu bringen: „Wenn Ihr Republikaner seid, dann dürft Ihr mich nicht verurtheilen — Ihr wollt ja vollständige Freiheit der Presse; seid Ihr Conservative, so werdet Ihr mich doch gewiß freisprechen."

— Rouher soll, wie man der „K. Z." mittheilt, während seiner Anwesenheit in Chiselhurst alles aufbieten wollen, um die Kaiserin zu bestimmen, daß sie in einer Proclamation zu Gunsten des Prinzen Jerome Napoleon eintritt, da er dies für das einzige Mittel hält, um zu verhindern, daß die Partei sich zersplittert. Der Prinz Napoleon hält noch immer zurück, hat indeß eine indirecte Kundbung gemacht: er ließ in dem Blatte Paris-Capitale ein Schreiben veröffentlichen, das er im Mai 1871 an Jules Favre richtete und worin er die Regierung der nationalen Vertheidigung scharf angreift und die Berufung an das Volk verlangt. Es wird behauptet, die Prinzessin Clotilde sei dafür, daß Prinz Napoleon sich offen an die Spitze der Imperialisten stelie; sie soll dies im Interesse ihres Sohnes für nothwendig halten.

— Der General Saussier, Commandant des 19. Armeecorps, hat folgenden Tagesbefehl an die Truppen in Algierien gerichtet: Im Augenblick, wo die Expeditionscolonnen aufgelöst werden, ist der General-Commandant des 19. Armeecorps so glücklich, die Beweise der Befriedigung des Herrn Generalgouverneurs und seine eigenen den Truppen kund zu geben, welche an den militärischen Operationen der Provinz Constantine theilnahmen, so wie den Offizieren aller Grade, welche sie leiteten und führten. Dieser unsinnige Aufstand einiger Fanatiker im Aurès wird wenigstens dazu gedient haben, denen, welche versucht sein sollten, ihnen nachzuahmen, zu zeigen, daß die Civilregierung von Algerien die mächtigsten militärischen Mittel besitzt, um die Rebellen zu züchtigen und ihrer Autorität Achtung zu verschaffen. Der General-Commandant des 19. Armeecorps.

General Saussier.

Belgien.

Brüssel, 7. Juli. Heute wurde die Leiche des Kriegsministers General Renard mit großen Ehren zur letzten Ruhe geleitet. Nach den an der Börse umlaufenden Gerüchten wäre die Regierung fest entschlossen, die $4^1/_2$prozentige Rente in eine 4prozentige umzuwandeln. Die Independance erklärt sich heute gegen diese nach ihrer Ansicht fehlerhafte Maßregel.

— Dem „Etoile Belge" zufolge ist ein neues Plakat, in welchem der König wegen der Unterzeichnung des Unterrichtsgesetzes bedroht wird, an den Mauern des hiesigen Justizpalastes gefunden worden.

Niederlande.

Haag, 6. Juli. Gestern ist einer der eingeborenen Fürsten von Niederländisch-Indien, der Pangeran Hario Gondosiwayo, Fürst Solovon, nebst seinem Sohne und Gefolge hier angekommen. Er trägt europäische Kleidung und spricht holländisch; er führt eine eigene Musikcapelle von zehn männlichen und zwei weiblichen Spielleuten mit sich. Dieselbe befindet sich augenblicklich in Arnheim, wo sie von den Besuchern der Ausstellung angestaunt wird. — Der König und Prinz Alexander haben die Erbschaft des Prinzen von Oranien nur sub beneficio inventarii angetreten.

Großbritannien.

London, 8. Juli. Das Oberhaus nahm die Irische Universitätsbill in zweiter Lesung ohne besondere Abstimmung an. Seitens der Opposition wurde hervorgehoben, daß die Vorlage ungenügend sei. Die Regierung wies dem gegenüber auf die Unmöglichkeit einer Dotirung des konfessionellen Unterrichts hin; falls im nächsten Jahre Vorschläge hinsichtlich der Höhe der zu bewilligenden Stipendien vorgebracht werden würden, solle diese Frage in Erwägung gezogen werden. Das Haus möge dies als ein Zugeständniß Seitens der Regierung ansehen.

— Im Unterhause beantragte Lloyd die Errichtung eines Handels- und Ackerbau-Ministeriums. Schatzkanzler Northcote erklärte, er sei mit dem Zwecke dieses Antrages wohl einverstanden, könne den Antrag aber nicht unterstützen. Die Regierung habe die Frage wegen Errichtung eines solchen Ministeriums bereits in Erwägung gezogen und sei bereit, Maßregeln behufs besserer Entwickelung des jetzigen Departements zu ergreifen. Lloyd beharrt auf seinem Antrage. Der Präsident des Handelsministeriums, Sandon, brachte ein Amendement ein, dahin gehend, daß es wünschenswerth sei, die Funktionen der Regierung betreffend den Handel und die Landwirthschaft, soweit dies möglich, durch ein besonderes Departement verwalten zu lassen. Das Amendement Sandon's wurde mit 71 gegen 65 Stimmen abgelehnt und der Antrag Lloyds mit 76 gegen 56 Stimmen angenommen.

London, 8. Juli. Die internationale Telegraphenconferenz hat sich im Prinzip für die Annahme des Worttarifs mit einer Grundtaxe, welche dem Preise von 5 Worten gleichkommt, ausgesprochen. Ueber den Preis des Wortes ist noch keine Entscheidung getroffen worden.

— Nach einer Meldung der amtlichen „Gazette" ist der jetzige Generalconsul in Bulgarien Palgrave zum diplomatischen Agenten und Generalconsul daselbst ernannt worden.

— Die „United Service Gazette" hat Grund zu der Annahme, daß die Beendigung des Krieges im Zululande durch einen Friedensschluß mit Cetewayo nahe bevorstehe, und daß noch vor Ende Juli die in Portsmouth liegenden drei Indischen Truppenschiffe, welche bekanntlich Befehl erhalten haben, sich seebereit zu halten, nach dem Cap abgehen werden, um die Truppen nach beendigtem Feldzuge nach England zurückzuführen.

— Das wegen des Todes des Prinzen Napoleon eingesetzte Untersuchungsgericht hat einen Tadel gegen den Lieutenant Carey ausgesprochen, obgleich sich dieser damit zu entschuldigen sucht, daß er sich nicht in dienstlicher Stellung bei der Patrouille befunden habe. Dieser hinfälligen Entschuldigung wurde indeß keine Beachtung geschenkt und das kriegsgerichtliche Verfahren gegen ihn eingeleitet „wegen schlechten Verhaltens vor dem Feinde am 1. Juni, als Befehlshaber einer Patrouille, bei welcher sich der kaiserlichr Prirz befand, weil er ferner, als diese Patrouille angegriffen wurde, fortgaloppirt sei und nicht versucht habe die Patrouille zu sammeln oder auf andere Weise den Prinzen zu vertheidigen." Oberst Harrison hat vor dem Kriegsgerichte die Aussage gemacht, daß er Carey anbefohlen habe, den Prinzen nicht als königliche Person, sondern wie einen gewöhnlichen Officier zu betrachten, dabei aber die nöthige Vorsicht nicht aus dem Auge zu lassen.

Rußland.

— Man schreibt der „Post" aus Petersburg: Hier erwarten zwei arg gravirte Nihilisten ihr Urtheil. Michailow, welcher am Morde Mesenzows als Kutscher Theil nahm und der bekannte Dr. Weimar, welchem das Pferd gehörte, dessen sich Michailow bediente um Mirsky zur Flucht zu verhelfen. Auch hatte Weimar Solowieff den Revolver geliefert mit welchem Letzterer auf Se. Majestät den Kaiser den Mordanfall ausübte. Weimar, ein vermögender Mann, besitzi auf der Newsky Perspective, gegenüber der kleinen Morskoy, ein schönes Haus. Interessant sind die Andeutungen, welche Wera Sassulitsch im „Nabat" (die „Sturmglocke", die in London gedruckt wird) mittheilt. In Folge derselben war es möglich, einige gefährliche Nihilisten zu verhaften. Aus den Briefen dieser Person geht hervor, daß sie die Geschichte mit Bogolinbow nur als Vorwand zu ihrer Vertheidiguug gebrauchte und eigentlich von den Nihilisten dazu bestimmt war, den General von Trepow zu ermorden.

Italien.

Rom, 8. Juli. Man hat der Krone vorgestellt, die Mehrheit sei nur bei der vereinigten Linken. Darauf hat Cairoli seit gestern die Cabinetsbildung in Angriff genommen. Bedingung des Gelingens ist Wiederherstellung der Einigkeit bei den Liberalen: Cairoli, Farini und Depretis bemühen sich darum, diese schwierige Aufgabe zu lösen; aber die Linke hat so viel Furcht vor einem Ministerium Sella, daß man glaubt, die 150, welche für Depretis stimmen, würden sich mit 80 Cairolianern einigen. Genannt werden, wie man der „K. Z." meldet, bereits: Cairoli Aeußeres, Villa Inneres, Magliani und der Kriegsminster bleiben. Diese Angaben sind aber noch unsicher.

Rumänien.

Bukarest, 8. Juli. Das Ministerium Bratiano wird bei der Berathung der staatsbürgerlichen Verhältnisse der Juden in Rumänien die Kabinetsfrage stellen.

— 9. Juli. Die Journale „Telegraful" und „Romania libera" besprechen das Programm der Verfassungs-Revisionscommission und weisen die darüber hinausgehenden Concessionen in der Judenfrage zurück. „Romania libera" bemerkt hierzu ferner, daß, wenn Europa mit der vorgeschlagenen Lösung der Judenfrage unzufrieden sei, es Rumänien ertragen werde, noch einige Zeit in nicht vollständig anerkannter Unabhängigkeit zu verbleiben.

Türkei.

— Der erste Sekretär des Sultans soll in den nächsten Tagen nach Kairo abgehen, um dem Khedive Tewfik Pascha den Investitur-Ferman zu überbringen. — Namyk Pascha soll gleichzeitig nach Kairo gehen, um sich authentisch über die Finanzlage Egyptens zu informiren.

— Der Sultan hat nachträglich die Ernennung Gavril Effendis und Vulcovit Beys zu Ostrumelischen Regierungs-Directoren bestätigt.

— Nach einer der „Nat.-Ztg." aus Konstantinopel zugehenden Mittheilung läßt sich die Pforte durch den Gang der griechischen Grenzfrage nicht erheblich beunruhigen, ja, sie widmet derselben nicht einmal eine vorwiegende Aufmerksamkeit. Das Hauptinteresse der Pforte werde zur Zeit durch die mannigfachen Sorgen, welche ihr durch die zukünftige Gestaltung der Beziehungen zu Egypten bereite, in Anspruch genommen. Der Berufung des ehemaligen Großveziers Mahmud Nedim Pascha scheine nicht jene weitreichende Bedeutung beizuwohnen, welche diesem allerdings überraschend gekommenen Entschlusse des Sultans Abdul Hamid im ersten Augenblicke des Bekanntwerdens von der Stambuler Presse beigelegt worden sei. Es wurde die Vermuthung gehegt, daß Mahmud Nedim Pascha, der Freund Ignatjews, nur deswegen auf die Bildfläche gebracht worden sei, um den Widerstand abzuschwächen, welchen England den von der Pforte in Betreff Egyptens gehegten Projecten, für welche die Aufhebung des Fermans von 1873 Raum schaffen soll, in den Weg zu legen drohe. Man gebe sich den Anschein, als sei man entschlossen, nöthigenfalls bei Rusland eine Stütze zu suchen. Vorläufig habe deshalb die Zurückberufung Mahmud Nedim Paschas, der allerdings für eine mit Rußland kooperirende Politik der Pforte die geeignetste Persönlichkeit unter den ehemaligen Großwürdenträgern sei, mehr nur eine demonstrative, als eine aktuelle Bedeutung.

Provinzielles.

Danzig, 9. Juli. Vor einigen Tagen hat sich hier ein größeres Comitee gebildet, welches die seit längerer Zeit geplante Begründung eines gewerblichen Centralvereins für Westpreußen nunmehr in die Hand nehmen will. Von demselben ist zunächst ein Statuten-Entwurf für den neuen Verein aus-

---

„sie hat es so gewollt und Jeder, meine ich, ist seines Glückes Schmied."

Frau Bertha warf ihrem Christian einen dankbaren Blick zu und meinte: „Das Fräulein konnte die Unterthänigkeit nicht länger ertragen und da hat sie recht daran gethan, sollt' ich meinen. Von unserer Seite ist ihr nichts geschehen."

„Von wem ist denn eigentlich die Rede?" fragte Leo unbefangen.

„Von einer jungen Amerikanerin, welche Du vielleicht bei Deiner Ankunft gesehen," versetzte Frau Bertha, „sie nahm zuerst Abschied von mir.

„Ich sah nur mein Mütterlein", bemerkte Leo harmlos lächelnd, wobei er es vermied, den Vater anzublicken, welcher ob dieser kecken Lüge verstohlen den Kopf schüttelte.

Frau Bertha nickte dem Sohne, der allein gefeit zu sein schien gegen die verführerischen Augen der Fremden, freundlich zu. Während Fritz mürrisch und schweigend sein Frühstück einnahm, erzählte Herr Holbach sen. die Geschichte der jungen Dame, soweit sie ihm selber bekannt geworden, und ernst hörte Leo zu.

„Die Dame ist also sehr unglücklich", sprach Letzterer, als der Vater geendet, „denn kein größeres Unglück kann es geben, als mittellos und verlassen in der Fremde zu sein. Hätte sie nicht hier im Hause bleiben und der Mutter zur Hand gehen können?"

„Was fällt Dir ein, Leo, mit zwei erwachsenen Söhnen im Hause!" rief Bertha eifrig, „außerdem aber zeigte die Miß auch eine sonderbare Zurückhaltung mir gegenüber, und wenn ich es nicht Hochmuth nennen soll —"

„Nein, Mutter, sie ist nicht hochmüthig," unterbrach sie Fritz ungestüm, „aber tief unglücklich mußte sie sich hier im Hause fühlen, und Du selber —"

(Fortsetzung folgt.)

gearbeitet und nebst einem Anschreiben an Vereine und Privatvereine mit der Aufforderung zur Unterstützung der Vereinsbildung versendet worden. Im Spätsommer oder Herbst soll dann eine constituirende Versammlung nach Danzig einberufen werden, um das Statut festzustellen und den Vorstand zu wählen. Die Mitgliedschaft bei dem gewerblichen Centralverein soll sowohl Vereinen (gegen Zahlung von 50 Pf. Jahresbeitrag für jedes ihrer Mitglieder) wie Privatpersonen (6 Mk. Beitrag pro Jahr) freistehen, der Geschäftssitz des neuen Vereins soll in Danzig sein und die Direction aus 5 Mitgliedern bestehen, welche auf je 4 Jahre gewählt werden. — Ferner hat sich dieser Tage hier ein historischer Verein für Westpreußen, insbesondere für den Regierungsbezirk Danzig, gebildet, dem bereits eine große Anzahl von Mitgliedern, namentlich aus der Stadt Danzig, beigetreten ist. (D. Z.)

Marienwerder, 9. Juli. [Allerhöchste Antwort.] Dem Provinzial-Ausschuß von Westpreußen ist auf die zur goldenen Hochzeitsfeier an das Kaiserpaar gerichtete Adresse soeben folgende allerhöchste Antwort zugegangen: „Wir haben aus der zur Feier Unserer goldenen Hochzeit eingereichten Adresse mit großem Interesse erfahren daß aus Mitteln des Provinzial-Verbandes 50 000 M. zur Errichtung einer Provinzial-Blinden-Anstalt bewilligt worden sind, und wollen, vorbehaltlich der obrigkeitlichen Genehmigung der Stiftung, in Gnaden gestatten, daß der Anstalt der Namen „Wilhelm-Augusta-Blinden-Anstalt" beigelegt werde. Bad Ems, den 2. Juli 1879. Wilhelm. Augusta."

— [Von den westpreußischen Abgeordneten] haben am Sonnabend im Reichstage für den Petroleumzoll gestimmt: Frhr. v. Buddenbrock (Marienwerder), Graf zu Dohna-Finkenstein (Rosenberg), v. Flottwell (Schlochau), v. Gordon (Schwetz), Michalski (Landkreis Danzig), Frhr. v. Minnigerode (Elbing) und Graf Theodor zu Stolberg-Wernigerode (Dt. Krone); gegen den Petroleumzoll: Rickert (Danzig) und von Sczaniecki (Thorn). Die übrigen haben gefehlt. (N. W. M.)

Schneidemühl. [Diebstahl.] Dem Gastwirth Rummler in Gertrauden-Glashütte wurden am 3. d. ca. 850 Mark von einer Frauensperson aus der Kommode gestohlen. Die Diebin ist ermittelt worden, einen Theil des Geldes fand man bei einer Visitation bei ihr vor, einen anderen hatte sie vergraben und ca. 100 Mark für Einkäufe verwendet. Dieselbe ist eine bereits bestrafte Person. (O. P.)

Von der preußisch-russischen Grenze, 1. Jul. [Bezüglich der neuen Zölle] wird der „Rig. Ztg." geschrieben: „Der Reichstag hat soeben den Artikel Vieh nach der Regierungsvorlage angenommen. Es werden u. A. Pferde, Maulesel, Maulthiere, Esel mit 10 Mark das Stück verzollt werden, und nur Füllen, welche der Mutter folgen, gehen frei ein. Schweine werden mit $1^1/_2$ Mk. das Stück verzollt und Spanferkel unter 10 kg haben beim Ueberschreiten der Grenze 1 Mk. 30 Pf. das Stück zu hinterlegen. Dieser Tarif gilt zwar für die ganze Grenze des deutschen Reichs, doch wer an der russischen Grenze wohnt, bekommt ein Bangen vor dem Hauche dieses nüchternen Zollzeitgeistes. Sie können sich gar nicht denken, welche Masse kleiner lettischer Pferde und lettischer magerer Schweine jährlich von Rußland importirt werden, während nach Rußland auch nicht ein einziges Pferd (abgesehen von einigen Zucht-Trakehnern) und nicht ein einziges mageres Schwein geht. Voriges Jahr z. B. (selbstverständlich ein ungünstiges wegen des niedrigen Rubelcourses 2c.) passirten die russische Grenze ca. 9000 lettische Pferde, um in den Bergwerken des Westens verwendet zu werden, und ca. 80 000 magere Schweine, um im Westen in kurzer Zeit die nöthige Rundung und Körperfülle zu erhalten. Die Tilsit-Insterburger Eisenbahn beförderte laut Bericht allein 95 268 Stück Vieh und Pferde. Wir hatten bei diesem Eintrieb ungezählter Legionen kleiner zottiger Pferde mit hängenden Bäuchen (trotzdem wohnt in diesen häßlichen Gestalten eine unverwüstliche Ausdauer und erstaunliche Genügsamkeit) und bei dem massenhaften Antrieb magerer Schweine eitel Freude. Man dachte sich nur, wie die Schweine später rund wie Kugeln, schmecken würden. Ueber das zukünftige Loos der kleinen Pferde (an der ganzen Grenze „Ponies" genannt) dachte man nicht weiter nach, weil man es nicht kannte, denn nur sehr Wenige wissen, daß diese ausdauernden und genügsamen „Ponies" unterirdisch in Stollen und Strecken beschäftigt werden. Dieser ganze Handel, der Tausenden Brod und Unterhalt gewährte, wird lahm gelegt werden, und trotzdem stellte einer der hiesigen Abgeordneten im Reichstage den Antrag, den Zoll für Pferde zu verdoppeln. Ich will Ihnen jetzt den eclantesten Beweis liefern, wie Rußland über seine größte Grenzstation, Wirballen, denkt, oder mit anderen Worten, daß Rußland gut calculirt. Die Direction der großen russischen Eisenbahnen hat bereits verfügt, daß die bisher große Wirballener Werkstatt einen Theil ihrer Arbeiter an die neu erbaute Werkstatt in Kowno abgiebt. Auf russischer Seite ist es nämlich bekannt (und in Königsberg will man es immer noch nicht recht glauben), daß sich der neue Getreideweg für immer vom Bahnhof Wirballen nach Libau abgelenkt hat. Gleichzeitig wurden von Wirballen mehrere Wagenrevisoren und ein großer Theil des Locomotivpersonals nebst Locomotiven nach Kowno versetzt, und es gewinnt daher den Anschein, daß sich wohl nie mehr wieder der einst so bedeutende Verkehr nach hier ziehen wird. Die Einfuhr von Deutschland ist auch nicht bedeutend zu nennen und erstreckt sich auf Kessel und Maschinentheile, von denen im Innern sehr viel gebraucht werden; wir hingegen exportiren zum größten Theile Holz und nur in ganz geringen Quantitäten Getreide und Flachs. Die Noth der arbeitenden Klassen ist wegen der Geschäftsstockung eine sehr große, und wer irgendwie die Mittel aufbringen kann, zieht nach der neuen Wunderstadt Libau."

Posen, 8. Juli. [Ultramontane Betrachtungen. Die allmäliche Auflösung der polnischen Ackerbauschule in Zabikowo.] Trüben Blicks schauen unsere Ultramontanen in die Zukunft, denn kein Hoffnungsstern glänzt, aus dem die baldige Beseitigung der Maigesetze blickt. Zwar sind die liberalen Minister, vor allen Dingen aber der verhaßteste, Dr. Falk, bei Seite geschoben, und Fürst Bismarck stützt sich auf conservative Elemente; alle Anzeichen sprechen auch dafür, daß man logisch schließen müßte, es werden die verhaßten Gesetze, welche der Allmacht der Kirche ein ziemlich jähes Ende bereitet haben, beseitigt werden, — doch hat der eitle Schein schon oft getäuscht, und deshalb muß man vorsichtig sein. Das traurigste ist ja, wie der „Kuryer Poznanski" hervorhebt, daß doch wieder Protestanten und Preußen an die Stelle der abgegangenen Minister treten, und dies trübt alle Hoffnungen der Polen und Katholiken, die sich dessen bewußt bleiben müssen, daß sich über allen Concessionen „der Geist des Protestantismus, Borussenthums und preußischen Bureaukratismus planen wird." Dem sollen nun die Polen und Katholiken ihr Nationalgefühl, ihren Glauben und ihren Bürgermuth entgegenstellen und treu bei der Kirche ausdauern, der dieselbe Gefahr wie der polnischen Nationalität droht. Im vorigen Jahre war, als die Verhandlungen in Kissingen gepflogen wurden, die Sprache des „Kuryer Poznanski" weniger kleinlaut. — Die mit so großem Eclat und großen Kosten gegründete Ackerbauschule in Zabikowo bei Posen, welche einst über 70 Zöglinge aus Polen und vier oder fünf aus unserer Provinz zählte, geht ihrer allmählichen Auflösung entgegen. Die dieser Tage hier abgehaltene, nicht zahlreich besuchte Generalversammlung der Actionäre hat beschlossen, die Bänke, Tische u. dergl. der Anstalt zu verkaufen, dagegen das physikalische, zoologische und botanische Cabinet, sowie die Bibliothek der Anstalt ad feliciora tempora dem hiesigen polnischen Museum zu überweisen. (Br. Z.)

Bromberg, 8. Juli. [Jugendliche Ausreißer.] Am 5. d. Mts. wurden in Goldmark bei Klahrheim von dem Gensdarm zwei Knaben im Alter von ca. 13 Jahren aufgefangen, welche dem Anschein nach ein vagabondirendes Leben führten. Der eine war, wie sich thatsächlich herausstellte, aus Berlin und hatte von dort bereits vor 14 Tagen und, wie er selbst sagte, aus Abneigung gegen das Schulegehen seine Wanderung angetreten. Am Tage hat er angesprochen, die Nächte im Freien in Heu- und Kleehaufen, wo er dergleichen angetroffen, zugebracht. So ist der Ausreißer bis Bromberg gekommen; hier fand er einen Compagnon, und wollten die beiden vorläufig bis Danzig wandern, welcher Plan indessen mißlang. Sie wurden aufgegriffen und der polizeilichen Behörde übergeben. (Br. Z.)

Inowrazlaw, 8. Juli. [Kasernement. Feuer. Ermittelter Diebstahl.] Das hiesige Kasernement ist, wie seiner Zeit mitgetheilt, am 17. April d. J. öffentlich versteigert worden. Das Meistgebot gaben damals die Herren Gebrüder Sandler, Fr. Nolte und Dr. Forner ab. Diesen Bietern soll nun auf die Grundstücke der Zuschlag ertheilt worden sein; die Stadt, die auf die Kasernements im Ganzen 75,000 Mark geboten hat, wird von den Grundstücken nichts erwerben; dagegen geht ein Theil derselben an den Postfiskus über, der auf dem Terrain auf eigene Rechnung bauen wird. In welcher Weise die auf den übrigen Grundstücken befindlichen Gebäude weiter verwandt werden, ist noch nicht feststehend. Das diesjährige Oberersatzgeschäft findet für den diesseitigen Kreis am 12., 14, und 15. Juli statt. Zu demselben sind aus dem Kreise 500 Mannschaften zu gestellen. — Am 1. d. M. wurden sämmtliche Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Wirthes Georg Ruther in Wilkostowo ein Raub der Flammen. Ueber die Entstehungsart des Feuers ist bisher noch nichts ermittelt worden. — Vor einigen Wochen wurden dem Oberkellner in Weiß' Hotel hierselbst 500 Mk. gestohlen. Erst jetzt ist es gelungen, den Dieb in der Person des Hausknechts aus demselben Hotel zu ermitteln. Derselbe hatte sich dadurch recht auffällig gemacht, daß er in einem Lokal recht viel Geld an den Mann brachte. Er hatte das Geld in einem Roggenfelde an der Thorner Chausse vergraben, von demselben fehlten bereits 100 Mark. (O. P.)

Thorn. Schwurgerichts-Verhandlung am 9. Juli. Der Gastwirth Thomas Kiendziorski aus Lautenburg und dessen Sohn, der Schuhmacher Wladislaus Kiendziorski von ebendaselbst, sind wegen vorsätzlicher Brandstiftung angeklagt. Am 15. Januar d. J., Abends 7 Uhr, brannte das Haus des Handelsmanns Cohn zu Lautenburg bis auf die Umfassungsmauer nieder. Ueber dem Gaststalle befand sich ein von den Angeklagten benutzter Bodenraum. In dem Hause wohnte die Mutter und die Frau des Cohn, welcher zur Zeit des Brandes eine Zuchthausstrafe verbüßte, ferner die Angeklagten und die Ehefrau des Thomas Kiendziorski mit drei Söhnen sowie das Dienstmädchen. In einem Hintergebäude wohnten die Fuhrmann Kybka'schen Eheleute. Die Fuhrmannsfrau Kypka sah an dem in Rede stehenden Abende wie aus dem Giebel des Cohn'schen Hauses über dem Gaststalle eine Flamme herausschlug. Sie machte Feuerlärm. Die Hausbewohner eilten auf die Straße; der Korbmacher Storch sah, daß aus dem Boden über dem Gaststall dicker Rauch hervorquoll und aus einer Luke die Flamme herausschlug. Storch rief „Feuer", worauf der Angeklagte Thomas Kiendziorski rief: „Maul halten, es ist noch nicht so gefährlich! der Dung im Gaststalle brennt." Storch erwiderte: „Schöner Dung der auf dem Boden brennt." Man begann nun mit der Rettungsarbeit; auch die Sachen der Angeklagten wurden gerettet. Der Gensd'arm Mackus sah deutlich, daß es gleichzeitig an drei Stellen auf dem Boden brannte. Der größte Theil der Kiendziorski'schen Sachen war bereits herausgeschafft. In die Wohnräume der Kiendziorki ist das Feuer nicht gedrungen. Der Verdacht der Brandstiftung lenkte sich sofort auf die Angeklagten. Thomas Kiendziorski hatte die Wohnräume nebst dem Gaststall von den Cohn'schen Eheleuten gepachtet und betrieb darin die Gastwirthschaft. Er hatte sich mit der Frau Cohn verfeindet und es schwebten bei Gericht Prozesse zwischen ihnen. Es kam oft zu Zankereien, wobei dann Kiendziorski unter Anderem Folgendes zur Cohn äußerte: „Du sollst daran glauben, daß Kiendziorski bei Dir gewohnt hat. Ich werde Dich, Dein ganzes Haus und Deinen Reichthum zu Asche bringen. Warte nur, die längste Zeit hast Du hier schon gehaust. Ich werde es Dir schon besorgen, Du sollst mit einem Hemde von hier hinausgehen. Es wird alles zu Asche werden, und Du auch!" Auch Wladislaus Kiendziorski hat ähnliche Drohungen ausgestoßen. Ebenso äußerte Thomas K. etwa 3 Wochen vor dem Brande: „Ich werde Dir 200 Thlr. aus der Tasche jagen. Du wirst daran denken, daß der Kiendziorski in Deinem Hause gewohnt hat. Du wirst Dich über Dein Haus nicht mehr lange freuen. Ich werde es zu Asche machen, Du sollst im bloßen Hemde herausgehen! „Die Fuhrmann Kybka'schen Eheleute haben ähnliche Aeußerungen gehört. Nach dem Brande am 24. Januar hat sich Kiendziorski durch eine Aeußerung verrathen. Er äußerte zur Cohn, wenn sie eine große Untersuchung gegen ihn anstiften werde, dann werde er auch noch die Hintergebäude abbrennen. Diese Aeußerung hörte auch die Schuhmacher Finkenstein. Wladislaus K. ging an dem Tage des Brandes nochmals mit brennender Cigarre in den Gaststall, wobei er sich scheu umblickte. Etwa eine Stunde vor dem Brande sah die Cohn den Thomas K. von dem Gaststallboden herunterkommen Wladislaus K. bestreitet, Drohungen gegen die Cohn ausgestoßen zu haben. Er will an dem Tage nicht im Gaststall gewesen sein. Er will am Nachmittage vor dem Brande nicht zu Hause gewesen sein, sondern bei dem Schuhmacher Jendrczejewski und beim Nachhausegehen bereits Feuerlärm gehört haben. Erst eine Stunde nach seiner Entfernung sei Feuerlärm gemacht worden. Thomas K. bestreitet ebenfalls, das Feuer angelegt zu haben. Er will auch keine Drohungen gegen die Cohn ausgestoßen haben. Thomas K. war mit seinem Mobiliar und Waaren in Höhe von 3220 Mk. versichert. Diese Summe war jedoch bei Weitem zu hoch. Thomas K. befand sich oft in Geldverlegenheit, das Geschäft ging schlecht, er konnte oft die Pacht nicht zahlen. Er will bei dem Brande großen Schaden erlitten haben, während sich in Wirklichkeit herausgestellt hat, daß der Schaden nur ganz unbedeutend ist. Thomas K. hat seine Brandschadenvergütung auf 3367 Mk. angegeben, also auf mehr als die ganze Versicherungssumme betrug. Er ermäßigte seine Forderung auf 2100 Mk. Der Brandinspector schätzt den Schaden auf etwa 40 Mk. Die Geschwornen verneinten die Schuldfrage weshalb die Angeklagten freigesprochen wurden und ihre sofortige Freilassung erfolgte.

— **Fälschung.** In Folge einer heute früh auf Grund des neuen Nahrungsmittelgesetzes vorgenommenen Milchuntersuchung wurde einem Gutsbesitzer eine nicht unbedeutende Quantität Milch confiscirt, bei der sich ein Wasserzusatz von 10% constatiren ließ. Die Angelegenheit ist der Staatsanwaltschaft, in deren Bereich sie nach dem neuen Gesetze gehört, überg eben worden.

— **Schlägerei.** Vorgestern Abend nach dem Zapfenstreich entstand auf der Esplanade eine solenne Schlägerei zwischen Lehrlingen, bei welcher es blutige Köpfe gab. Ein Theil der Lehrlinge war mit Strickenden versehen, in deren einem Ende Bleikugeln eingeknüpft waren. Erst nachdem die Kämpfer durch den Regen gehörig durchnäßt waren, trennten sie sich, mit dem Ruf: „Das nächste Mal giebt es bessere Schmiere."

— **Fähre.** Heute Nachmittag um $4^1/_4$ Uhr erschien der Polizeimeister Herr Palm in Begleitung eines Polizeisergeanten an der Fähre, und inhibirte im Auftrage den Trajekt. Die bereits im Kahn befindlichen Personen mußten aussteigen und den Weg über die Eisenbahnbrücke nehmen. Ein Grund für diese Maaßregel wurde nicht angegeben.

— **Brutalität.** Wie man uns mittheilt wurde auf der Mocker ein durchreisender polnischer Jude von einer Frau mit einem Stocke derart gemißhandelt, daß er nach dem Krankenhause gebracht werden mußte.

— **Verhaftet** wurden im Laufe des gestrigen Tages 4 Personen.

Locales.

Strasburg, den 9. Juli.

— **Gerichts-Verhandlungen** vom 5. Juli 1879. 1. Die Arbeiterfrauen Marie Zdunek und Auguste Jarzembowska aus Lautenburg wurden wegen Diebstahls zu je 5 Tagen Gefängniß verurtheilt. 2. Im Februar cr. schnitt der Knecht Franz Solorzycki aus Gr. Konojad, eine an der Landstraße stehende Buche ab und nahm davon einen Theil nach Hause. Solorzycki wurde deshalb wegen Diebstahls und Sachbeschädigung zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. 3. Der Arbeiter Friedrich Murawski von hier wurde wegen Diebstahls an Stroh zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt. 4. Der Knecht Golembiewski fuhr am 14. Mai cr. Kartoffeln und mußte dabei über den Acker der Knechtsfrau Anna Drawert in Karbowo fahren. Darüber erzürnt, stürzte diese hinzu und gab dem Pferde mit der scharfen Ecke des Spatens einen Hieb auf den Kopf, sodaß dasselbe zusammenstürzte und demnächst an der Wunde crepirte. Das Pferd hatte einen Werth von ca. 500 Mk. Die Anna Drawert wurde deshalb wegen Sachbeschädigung zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt. 5. Die Einwohnerfrau Gottliebe Rick aus Felixkrug wurde wegen Diebstahls zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt.

— **Unfall.** Bezugnehmend auf den in der gestrigen Nummer mitgetheilten Unfall des Tischlergesellen Stemplewski, ist derselbe heute früh an den Folgen der erlittenen Verletzungen verstorben. Bei näherer Besichtigung hat sich ein Schädel-, Bein- und Rippenbruch, verbunden mit einer Lähmung herausgestellt. Der Unglückliche war in einer Höhe von 21 Fuß, nicht aber wie gestern berichtet auf das Flur, sondern auf das Steinpflaster des Hofes hinuntergestürzt.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, den 10. Juli 1879.

			9. J.
Fonds: Fest.			
Russische Banknoten		200,70	200,90
Warschau 8 Tage		200,40	200,60
Russ. 5% Anleihe v. 1877		88,80	88,80
Polnische Pfandbriefe 5%		63,00	62,90
do. Liquid. Pfandbriefe		56,10	56,10
Westpr. Pfandbriefe 4%		97,80	97,80
do. do. $4^1/_2$%		103,20	103,00
Kredit-Actien		469,50	465,50
Oesterr. Banknoten		165,70	175,85
Disconto-Comm.-Anth.		152,75	152,90
Weizen: gelb	Juli-August	194,00	193,50
	Sept.-Okt.	198,00	199,00
Roggen:	loco	119,00	118,00
	Juli-August	118,00	117,00
	Sept.-Okt.	124,70	124,70
	Oktbr.Novbr.	128,50	129,00
Rüböl:	Juli-August	55,80	56,00
	Sept.-Oct.	55,80	56,00
Spiritus:	loco	54,30	54,20
	Juli-August	53,60	53,60
	August-Septbr.	53,70	53,90

Diskont 3%
Lombard 4%

Getreide-Bericht von S. Rawitzki.
Thorn, den 10. Juli 1879.

Wetter: bedeckt.

Bei nur kleinem Angebot stellten sich Preise durchgehends höher.

Weizen: bunter 172—178 Mk., hellbunt 183—187 Mk. per 2000 Pfd

Roggen: poln., etwas besetzt 114—117 Mk., do., guter 118—120 Mk. russischer 104 bis 108 Mk. per 2000 Pfd.

Gerste: ohne Geschäft, inländ., gute 117 bis 122 Mk., russische, helle 105—108 Mk., nominell.

Hafer: gefragt, aber ohne Angebot, russischer, mit Geruch 105—108 Mk., do., hell, besatzfrei 112—116 Mk.

Erbsen: unverändert, Kochwaare 120—124 Mk., Futterwaare 115—118 Mk.

Danzig, 8. Juli. Getreide-Börse.
[Gieldzinski.]

Wetter: abwechselnd Regen und Sonnenschein.

Weizen loco fand heute nicht lebhafte Kauflust, und wurde gezahlt für hellbunt 126, 127 Pfd. 190, hochbunt 130 Pfd. 200, weiß 122, 124 Pfd. 190, 195 Mk. per Tonne. Russischer Weizen fand zu unveränderten Preisen ebenfalls einige, aber sehr ruhige Kauflust und ist bezahlt für bunt bezogen 121 Pfd. 183, bunt 124 bis 129 Pfd. 186, 187, fein bunt 132 Pfd. 190 Mk. per Tonne. Termine unverändert.

Roggen loco fest. Nach Qualität ist bezahlt für polnischen 120 Pfd. 116, 122/3 Pfd. $117^1/_2$, feiner 127 Pfd. 125, russischer 114/5 Pfd. $106^1/_2$, 118/9 Pfd. $110^1/_2$, $111^1/_2$ Mk. per Tonne. Termine September-Oktober unterpolnischer 123 Brief.

Spiritus-Depesche.
Königsberg, den 10. Juli 1879.
(v. Portatius und Grothe.)

Loco	57,25	Brf.	56,75	Gld.	—	bez.
Juli	57,25	„	56,75	„	—	„

Holztransport auf der Weichsel.

Am 9. Juli eingegangen: Murawski, von J. Murawski-Mohilno an Kresmer-Danzig 2 Traften, 150 Kiefern-Rundh, 3000 Kiefern-Schleeper, 2000 Eichen-Schwellen, 500 Kiefern-Mauerl.

Am 10. Juli eingegangen: Zepler, von Speit-Rombow an Abraham-Danzig 5 Traften, 4000 Kiefern-Schleeper 15 000 Eichen Schwellen.

Meteorologische Beobachtungen.

Beobachtungszeit.	Barom. Par.Lin.	Therm. R.	Wind- R.	Wind- St.	Bewölkung.
9. 10 U.A.	331.72	13.4	W	1	htr.
10. 6 U.M.	331.35	12.4	WNW	2	htr.
2 U.Nm.	330.85	16.2	W	2	htr.

Wasserstand am 10. Juli, Nachm. 3 Uhr 2 Fuß 9 Zoll

Für Redaktion und Verlag verantwortlich: J. G. Weiß in Thorn. Druck der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung (M. Schirmer) in Thorn.